

MEGA PHON

2⁵⁰

50% für die
Verkäufer/innen

Der Einsteiger

Mario Rampitsch war
erfolgreicher Unternehmer,
nun lebt er mit seiner Familie
in einem Tiny House.

Seite 12

Zwei Wege, zwei Themen



Coverfoto: David Ertl
www.davidertl.de

Das Megaphon ist eine Initiative der Caritas.

Caritas

Ein Projekt auf Gegenseitigkeit. Die soziale Initiative Megaphon schafft Chancen für Menschen in Not. Sie verteilt keine Almosen, sondern setzt auf Arbeit als Schlüssel zur Integration. Das Megaphon reagiert unbürokratisch und schnell. Die Hälfte des Verkaufspreises von 2,50 Euro bleibt bei den Verkäufer/innen.

Das Straßenmagazin

Das Megaphon erscheint seit Oktober 1995 monatlich. Die Straßenzeitung ist Ausdruck eines Lebensgefühls: sozial engagiert, mit klarem Blick für die Anliegen der Menschen, die gesellschaftlich benachteiligt sind; umweltbewusst und politisch interessiert. Das Megaphon ist offen gegenüber dem Fremden und versteht die kulturelle Vielfalt als Chance und Bereicherung der Gesellschaft.

Internationales Netzwerk

Das Megaphon ist dem internationalen Netz der Straßenzeitungen (INSP) angeschlossen. Die Straßenzeitungen des weltweiten Netzwerks verpflichten sich, alle Erlöse, die aus dem Straßenverkauf entstehen, wieder für die Unterstützung der Verkäufer/innen zu verwenden.



Die Printausgabe des Megaphon erscheint monatlich. Auf Facebook und Twitter aber tut sich immer etwas. Bringen auch Sie sich ein!



Inhalt

- 05 Editorial
- 05 **Aktuell**
- 06 Zahlen
Meldungen in Zahlen gepackt
- 06 **Thema: Moral**
- 08 Kommt raus, wir machen Seife aus euch
In Bulgarien sind Roma das Ziel von Hass. In der Stadt Gabrovo werden sogar Häuser der ethnischen Minderheit niedergebrannt
- 12 Der Einsteiger
Mario Rampitsch war Geschäftsführer eines erfolgreichen Design-Studios, nun lebt er am Waldrand in seiner Arche
- 15 Stimmen
Moral – was ist das für uns? Und wo braucht es mehr davon?
- 16 (K)eine Anleitung für ein nachhaltiges Leben
Die Doppelmoral ist die beste Freundin vieler nachhaltig lebender Menschen. Eine persönliche Wochenbilanz.
- 18 Auf Augenhöhe mit Banditen und Gefangenen
Günther Zgubic hat in São Paulo gegen die Folterungen von Häftlingen gekämpft und spricht über die Moral von Bankräubern
- 21 Rätsel & Unterwegs mit Chia-Tyan Yang
Unsere Kolumnistin genießt Beef Tartar und Wodka in Warschau
- 23 Die Welt isst bunt
Wir servieren „Jollof Rice mit Huhn“ aus Ghana – ein Rezept aus unserem neuen Megaphon-Kochbuch
- 24 Folgen Sie unseren Tipps
Wer, wie, wann, was, wo und überhaupt
- 26 Verkäuferin des Monats
Diesmal Galya Georgieva
- 28 Leser/innen am Wort
Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäufer/innen? Was beschäftigt Sie?
- 29 Nachrichten aus dem Vertrieb
Gute und irritierende Begegnungen
- 30 Brief an mich
Journalistin Anneliese Rohrer schreibt seinem jüngeren Selbst

Herz  *Spur*

in Bad Gleichenberg
DER Beziehungsweg für Paare

Samstag, 28. September 2019, 13:30 Uhr: 10 Jahre Herzspur
Jubiläumsfest gemeinsam mit dem Tourismusverband Bad Gleichenberg

 **ALLES FAMILIE!**
BEZIEHUNGEN AUF DER SPUR

in Zeutschach
DER Familien-Wanderweg

Samstag, 6. Juli 2019, 11:00 Uhr: gemeinsame Wanderung
Andacht mit dem Familienseelsorger Michael Kopp

 **FAMILIENREFERAT**
KATHOLISCHE KIRCHE STEIERMARK

Begleithefte für die Rundwege liegen in den Tourismusbüros und im Familienreferat auf. Informationen unter **www.familienreferat.online**



Bilder der Solidarität

Ibnul Mehdi war Megaphon-Verkäufer, nun ist er Maler und möchte seine ehemaligen Kolleginnen und Kollegen im Rahmen seines Projektes „Togetherness“ unterstützen.

Er verkauft Drucke seiner neuen Ölgemälde und spendet 20 Prozent des Erlöses an unsere Megaphon-Verkäufer/innen. Erhältlich sind die Bilder ab 14. Juni UM JE 25 EURO in seiner Galerie in der Annenstraße 12 und beim Kircheneck, Herrngasse 16, 8010 Graz.

Spiel mit!

Das Megaphon-Fußballteam feierte im Mai sein Comeback – als offenes Straßenfußballprojekt für unsere Verkäufer sowie junge Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund. Und in enger Zusammenarbeit mit der Futsal-Akademie Panthera Graz. Projektleiter Peter K. Wagner hat noch ein paar Plätze im Team frei: peter.k.wagner@caritas-steiermark.at



Viele unserer Megaphon-Verkäufer/innen möchten ihre Deutschkenntnisse verbessern, deshalb wollen wir einen neuen Megaphon-Sprachkurs mit professionellen Deutschtrainer auf die Beine stellen. Mit einem Beitrag von 30 Euro können Sie eine Patenschaft übernehmen und einen Verkäufer oder eine Verkäuferin fördern. Wir danken allen Patinnen und Paten, die sich bei uns melden!

Wollen Sie Pate oder Patin werden? Haben Sie weitere Fragen? Dann kontaktieren Sie uns unter: megaphon@caritas-steiermark.at, Betreff: Deutschkurs oder per Tel. 0316 / 8015-658

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Wir suchen Patinnen und Paten für Deutschkurse

MEGA PHON

Und die Moral von der Geschicht'?

Als diese Ausgabe des Megaphons ihre finalen Schritte begeht, macht sich auch ein Mann auf den Weg. Entschlossen schreitet er vor ein gläsernes Pult und hält eine Rede. So sehr mensch es erwartet hätte – das Wort Moral verwendet er kein einziges Mal. Und doch hat ein zentraler Satz seiner Ansprache zur Lage der Nation das Potential, jene Frage zu beantworten, der wir das Thema dieses Monats gewidmet haben: Und die Moral von der (Ibiza-) Geschicht'? „So ist Österreich einfach nicht.“

Aber selbst die Worte des Bundespräsidenten Alexander Van der Bellen werden nicht alle Menschen Österreichs in all ihren unterschiedlichen Facetten und Ideologien angesprochen haben. Und so sind auch die Inhalte unserer Juni-Ausgabe nicht mehr, aber auch nicht weniger, als eine Auswahl von Geschichten, über deren Moral jede/r für sich selbst zu entscheiden hat.

Mario Rampitsch war einmal ein sehr erfolgreicher Unternehmer. Seine Kreativagentur am Grazer Lendplatz war eine der begehrtesten der Stadt. Doch irgendwann wollte er seine Kreativität nicht mehr prostituieren. Auf den ersten Blick ist der Tiny-House-Bewohner für die meisten Menschen ein Aussteiger. Wie so viele, die vor ihm schon ein gemeinhin als konventionell geltendes Leben hinter sich gelassen haben, sieht er sich selbst als das exakte Gegenteil. Christian Albrecht hat den Familienvater porträtiert, fotografiert hat ihn David Ertl (Seite 12).

Warum Moral vor allem Ansichtssache ist, weiß Günther Zgubic. Sein Leben lang hielt sich der Diözesanpriester im Hintergrund, um anderen zu helfen. Ob als Initiator der Gefängnisseelsorge in Brasilien oder zuletzt sieben Jahre lang als Seelsorger der Caritas Steiermark. Kurz vor seinem 70. Geburtstag tritt der Menschenrechtsaktivist nun seinen Ruhestand an. Seine Moral von der Geschicht'? Sie findet sich zwischen den vielen lesenswerten Zeilen seines Gesprächs mit Elisabeth Pötler (Seite 18).

Eine Frage der Moral ist auch der Umgang mit ethnischen Minderheiten. Unsere Verkäuferin Galya Georgieva entstammt einer bulgarischen Roma-Familie (Seite 27). Die junge Frau verließ das ärmste Mitgliedsland der Europäischen Union und zog nach Österreich. Was sie nach Graz kommen ließ, findet sich ebenso auf den nächsten Seiten wie eine Reportage aus Georgievas Heimatstadt.

Lange galt Gabrovo als positives Beispiel für gelungene Roma-Integration. Doch in Wahljahren wie heuer zeigt sich sogar dort: Roma werden für jegliches soziale und wirtschaftliche Übel Bulgariens verantwortlich gemacht. Eine Prügelei in einem Supermarkt war ausreichend, um pogromartige Aufstände gegen die Roma der Stadt auszulösen. Sogar Häuser wurden niedergebrannt. Denise Hruby und Peter K. Wagner waren vor Ort und haben Menschen kennengelernt, die keine Stimme haben, schon gar keine politische (Seite 9).

Hütet sich vor dem moralischen Zeigefinger,
Ihr Megaphon-Team

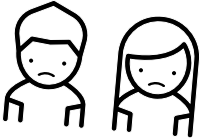
Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger:
Caritas der Diözese Graz-Seckau,
Grabenstraße 39, 8010 Graz;
Redaktionsadresse Megaphon: Marianum,
Mariengasse 24, 8020 Graz,
Telefon: 0316 8015 650, Fax: 0316 81 23 99,
E-Mail: megaphon@caritas-steiermark.at,
megaphon.at;
Leiterin Megaphon: Sabine Gollmann.
Redaktion: Elisabeth Pötler, Peter K. Wagner.
Die in Gastbeiträgen geäußerte Meinung muss nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Kulturtipps: Natalie Resch,
megaphon.termine@caritas-steiermark.at;
Marketing und Anzeigen: Tülin Hasewend-Tuna,
t.hasewend-tuna@caritas-steiermark.at;
Sekretariat und Abo-Verwaltung:
Dagmar Haßler, Telefon 0316 8015 650,
megaphon@caritas-steiermark.at;
Verkauf und Vertrieb: Heimo Ulz,
heimo.ulz@caritas-steiermark.at,
Telefon: 0676 88 01 56 55;
Repro und Druck: Druck Styria GmbH & Co KG

Zahlen

Aktuelles und Besonderes mit einer umwelt-, gesellschafts- oder auch kulturpolitischen Botschaft. Das wollen wir in unserer Rubrik „Zahlen“ bündeln.

6,6 Milliarden Euro

wird Österreich voraussichtlich bezahlen, weil es die internationalen Klimavorgaben verfehlt: So viel kostet nämlich der Ankauf von Emissionszertifikaten für die Jahre von 2021 bis 2030 – davon gehen das Umweltministerium und das Umweltbundesamt aus. Österreich hat 2017 erstmals die Klimaziele verfehlt, der Treibhausgasausstoß ist im Vergleich zum Vorjahr um 3,3 Prozent gestiegen. Wissenschaftler/innen des Grazer Wegener Center gehen davon aus, dass die Republik aber auch 2018, 2019 und 2020 am Zielpfad vorbeischießen wird.

35% 

aller Kinder und Jugendlichen in Österreich erleiden zumindest einmal im Leben eine psychische Erkrankung. Ein Viertel der 10- bis 18-jährigen Patientinnen und Patienten haben ernste psychische Probleme. Mindestens die Hälfte dieser Kinder bzw. Jugendlichen benötigen dringend fachärztliche Behandlung auf Kasse. Diese Zahlen veröffentlichte das Ludwig-Boltzmann-Institut und weist auf den Mangel an Kassenpsychiater/innen hin. Die Ärztekammer spricht auch von einem „Notstand“, was die Anzahl der freien Betten in der Kinder- und Jugendpsychologie betrifft.

1/3

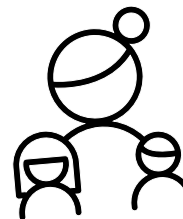
aller österreichischen Gemeinden



verzichtet auf das sogenannte Pflanzenschutzmittel Glyphosat, die Steiermark liegt dabei auf dem vorletzten Platz. Hier verzichten nur 52 von 287 Gemeinden und damit 18 Prozent auf das Pestizid, besagt eine Studie von Greenpeace. Glyphosat wird mit einer Reihe schädlicher Auswirkungen auf die menschliche Gesundheit und die Umwelt in Verbindung gebracht. Die Internationale Agentur für Krebsforschung der Weltgesundheitsorganisation (WHO) stuft Glyphosat beim Menschen als „wahrscheinlich krebserregend“ ein.

5 

Plätze ist Österreich in der Rangliste der Pressefreiheit von Reporter ohne Grenzen nach hinten gerutscht und liegt damit auf Platz 16. Die NGO weist auf eine problematische Haltung nicht nur der FPÖ, sondern auch der ÖVP gegenüber Journalistinnen und Journalisten hin. Bei zahlreichen Pressekonferenzen rund um die Auflösung der Regierungskoalition gab es keine Möglichkeit, Fragen zu stellen. „Medien dürfen nicht als Transportvehikel für politische Botschaften missbraucht werden“, sagt Rubina Möhring, Präsidentin von Reporter ohne Grenzen.

6.724 

Frauen und Männer

waren 2018 mit dem Frauengesundheitszentrum mit Sitz in Graz in Kontakt – etwa in Kursen, Gruppen oder Beratungen und Psychotherapiesitzungen. Rund 46 Prozent der Besucher/innen gehören sozial benachteiligten oder diskriminierten Gruppen von Frauen an. Auch in diesem Jahr beschäftigt sich das Zentrum mit Mädchengesundheit und Gesundheitsförderung rund um Schwangerschaft und Muttersein.



Denise Hruby und Peter K. Wagner
Übersetzung: Svetoslava Shikova
Fotos: Arno Friebe

„Kommt raus, wir machen Seife aus euch“

In Österreich wettern Rechtspopulisten gerne gegen Flüchtlinge. In Bulgarien sind Roma die Zielscheibe. Auch in der Stadt Gabrovo, in der sogar Häuser der ethnischen Minderheit niedergebrannt werden.

Mit gesenktem Kopf steht Krasimir Mitev neben seinem Haus und deutet auf seine Kleidung. Schwarze Jacke, ein blau kariertes Flanellhemd, dazu Jeans. Sonst ist ihm nichts geblieben. Vor wenigen Tagen brannten Demonstrantinnen und Demonstranten das kleine Haus, das er mit seinen eigenen Händen gebaut hatte, nieder. Mitev kam mit dem Leben davon, weil er die Nacht zuvor bereits aus Gabrovo geflohen war. Auf Anraten der Polizei, die nicht in der Lage gewesen wäre, Mitev und die etwa 600 weiteren Roma Gabrovos zu schützen. Zu groß war der Aufmarsch der Demonstrantinnen und Demonstranten, die die Stadt von der ethnischen Minderheit säubern wollten.

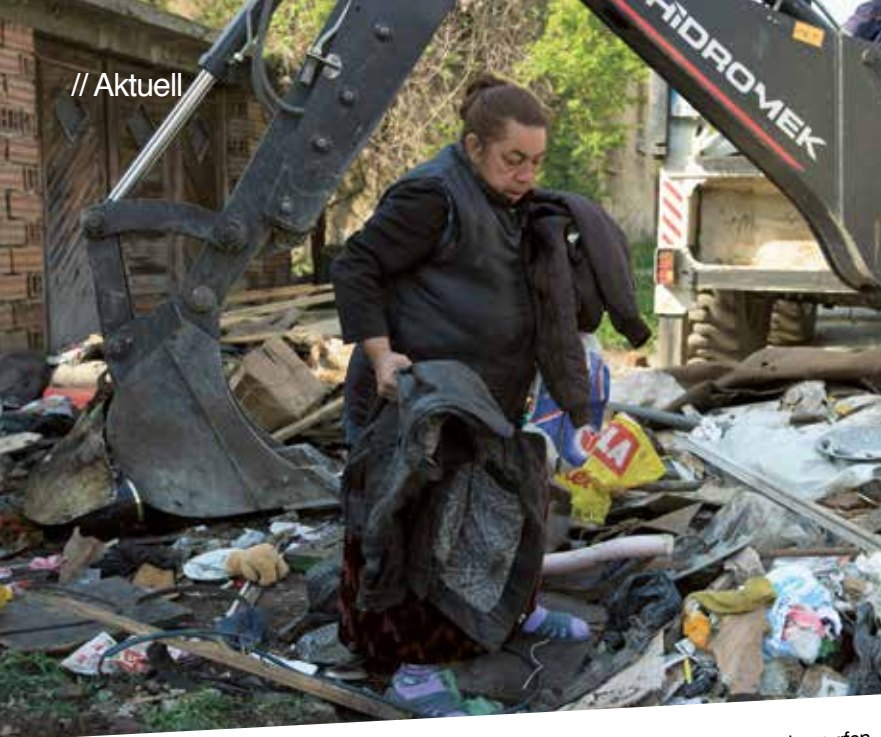
In Bulgarien, dem ärmsten Mitgliedsland der EU, werden die Roma schon seit langem für jegliche sozialen und wirtschaftlichen Übel verantwortlich gemacht. Bei der letzten Volkszählung gaben nur etwa fünf Prozent der Bevölkerung freiwillig an, Roma zu sein. Laut EU leben aber etwa 750.000 Romnija und Roma in Bulgarien – das entspräche etwa zehn Prozent der Gesamtbevölkerung. Dass sich viele lieber als Bulgaren oder türkischstämmige Bulgaren bezeichnen, geschieht nicht ohne Grund. Wer den sozialen Aufstieg aus der Randgruppe schafft, will mit seiner Volksgruppe oft nicht mehr in Verbindung gebracht werden. Denn die Roma haben noch immer mit Vorurteilen zu kämpfen und werden auf allen Ebenen diskriminiert. Zugang zu Bildung, Wohnungen und dem Arbeitsmarkt bleibt den Roma oft verwehrt.

So wie rechtspopulistische Parteien in Österreich oder Deutschland gegen Flüchtlinge Stimmung machen, wird in Bulgarien gegen Roma gewettert. Am liebsten vor Wahlen, was 2019 mit der EU-Wahl und Kommunalwahlen im Herbst zu einem besonders kritischen Jahr für die Roma macht. Schon im Jänner gingen Menschen gegen die Volksgruppe auf die Straße. Im Dorf Voyvodino,

unweit der aktuellen europäischen Kulturhauptstadt Plovdiv. Der Auslöser: Zwei Männern, die man als Roma identifizierte, wurde vorgeworfen, einen bulgarischen Soldaten geschlagen zu haben. Dutzende Roma flohen aus ihren Häusern und suchten Schutz bei Verwandten oder Freundinnen und Freunden.

Zuletzt traf es Gabrovo. Eine historische Stadt, die in etwa so groß wie Villach ist und eigentlich als positives Beispiel für gelungene Integration der Roma galt. Bis Anfang April, als gegen halb elf Uhr abends drei junge Männer einen 24 Stunden geöffneten Supermarkt betraten. Erst begannen sie, mit einem Kunden zu streiten, dann mit einem Verkäufer. Wenig später kam es zu einer Prügelei. Als sich herausstellte, dass die drei Männer Roma sind, wurden die Bilder der Überwachungskamera im ganzen Land verbreitet. Kurz darauf kam es zu den Ausschreitungen, in denen Mitev und andere Roma ihren ganzen Besitz verloren und Hunderte fliehen mussten.

Etwa 1.300 Menschen sollen am Höhepunkt der Proteste auf die Straße gegangen sein. „Es waren viele Skinheads, aber auch rechtsextreme Hooligans von Fußballklubs aus der Umgebung, die durch die Straßen von Gabrovo zogen“, sagt Ivan Todorov. Er sitzt am Besprechungstisch von „Amalipe“, einer NGO, die sich für Rechte der Romnija und Roma einsetzt. „Der Vorfall in diesem Laden betraf drei Roma von Gabrovo. Doch mit dem Fall sind jetzt viele unschuldige Roma verletzt worden“, sagt Todorov. Er ist einer der führenden Mitarbeiter von Amalipe, die in Gabrovo gerade im Bildungsbereich sehr erfolgreich waren. „Wir hatten in Gabrovo früher eine Schule, in der ausschließlich Kinder von Roma gegangen sind“, erzählt er. „Wir haben es geschafft, die Schule aufzulösen und die Kinder in unterschiedliche Schulen aufzuteilen. Doch all die Arbeit von Monaten wurde in einer Nacht zerstört.“ Die jungen Menschen, die zusammen mit bulgarischen Klassenkameradinnen und -kameraden die Schule besucht und in eine bessere Zukunft geblickt hatten, konnten von einem auf den anderen Tag nicht mehr am Unterricht teilnehmen. Entweder weil sie in andere Städte flohen oder weil sie Angst hatten, ihre Häuser und Wohnungen zu verlassen.



Das Haus der Familie Hristov wurde im Zuge der Pogrome in Gabrovo mit Steinen beworfen. Bald darauf riss die Stadtpolitik lange geduldete Zubauten in ihrem Hof nieder.

Auch Daniela Mihaylova hat den Vorfall in Gabrovo genau beobachtet. Die Anwältin hat ihre gesamte berufliche Laufbahn den Roma gewidmet – als Teil der NGO „Equal Opportunities Initiative Association“. „Unsere Medien lieben es, Geschichten über böse Roma zu verbreiten“, sagt sie. Dabei gebe es viele Fortschritte im Bereich der Integration, nur ein kleiner Teil der Roma entspreche noch den Klischees. „Ich glaube, die Situation für die Roma wird noch schlimmer werden. Weil es so einfach ist, die durchschnittliche Bulgarin bzw. den durchschnittlichen Bulgaren mit Stimmungsmache gegen Romnija und Roma zu erreichen. Gerade jetzt, vor Wahlen.“ Tatsächlich zeigt die Ladenprügelei von Gabrovo, wie die mediale Empörungskultur in Bulgarien funktioniert. Auf sozialen Medien verbreitete sich das Video rasch, aber auch sämtliche Fernsehsender zeigten es in den Nachrichten. Auch Politiker wie der stellvertretende Premierminister Krasimir Krakachanov heizten die Stimmung auf. In einer Pressekonferenz nahm er Stellung zu dem Vorfall und sprach von „immer unverschämteren Zigeunern“. Auch Svetlana Doncheva, die Frau eines weiteren stellvertretenden Premierministers und selbst aus Gabrovo stammend, hetzte öffentlich. Auf Facebook beschrieb sie Roma kollektiv als gewalttätige Verbrecher, die die Sicherheit Gabrovos gefährden würden. Ihre Schlussfolgerung: „Gabrovo muss von den Roma gesäubert werden.“

Solche Aussagen hätten sich in Bulgarien in den vergangenen Jahren geradezu normalisiert, weiß Alexei Pamporov. „Das liegt auch daran, dass in der aktuellen Regierung zum ersten Mal Rechtspopulisten sitzen.“ Pamporov ist außerordentlicher Professor der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften. Er veröffentlichte bereits im Jahr 2012 einen wissenschaftlichen Artikel mit dem Titel: „Die betrunkenen, dunklen Straftäter – Das Image der Roma in der bulgarischen Presse vor Wahlen“. „Immer wenn Wahlen bevorstehen – und ganz besonders wenn die Umfrageergebnisse der rechten und konservativen Parteien niedrig oder im Fallen sind –, kommt ein ‚Konflikt‘ auf Grund eines Zwischenfalls auf“, sagt Pamporov. „Und von diesem ‚befreien‘ uns dann die Anführer der rechten Parteien.“

An einem sonnigen, aber kühlen Frühlingstag, genau sechs Tage nach Beginn der ersten Proteste, reist Bulgariens Innenminister Mladen Marinov nach Gabrovo. Im Gespräch erklärt er, dass er einen neuen Polizeichef eingesetzt habe, um die „Kommunikationsprobleme“, wie er es nennt, zu lösen. Die Roma erwähnt er selbst kein einziges Mal, warnt aber seine Regierungskollegen davor, gegen Minderheiten zu hetzen. „Mit diesem Thema spielt man besser nicht. Sonst zündet man ein großes Feuer an, das sich nicht mehr löschen lässt.“ Mit Romafamilien trifft er sich nicht. Am weiten Platz vor dem Rathaus ist nach fünf Tagen Anti-Roma-Protesten Ruhe eingekehrt. Nur etwa ein Dutzend Bürgerinnen und Bürger haben sich eingefunden, um nicht gegen, sondern für die Roma zu demonstrieren. Eine bulgarische Fahne weht, man spricht von Einheit und Gleichberechtigung. Die Roma sollen bleiben dürfen – aber nur die, die tatsächlich in Gabrovo gemeldet sind und die in Häusern leben, die offiziell von der Stadtregierung genehmigt wurden. Gerade das ist oftmals ein Problem: „Weil viele Städte keine Roma wollen, werden Ansuchen auf Häuser und Zubauten oft nicht genehmigt“, sagt Anwältin Mihaylova. Vielen bliebe keine andere Möglichkeit, als ohne Genehmigung zu bauen.

So wie der Familie Hristov. Drei hölzerner Anbauten an ihr Haus wurden von ihnen illegal gebaut. Weil im Haus zu wenig Platz war, verstaute man hier alte Kleidung und Nahrungsvorräte, erklärt Vater Vasil. An diesem Mittwochvormittag wird der Verschlag von einem Bagger der Stadtregierung niedergerissen, während seine Frau und seine Schwester versuchen, letzte Gegenständen zu retten – einen Besen mit Schaufel und einen Suppentopf mit Hibiskusblüten ziehen sie aus dem Schutt. Was die Zukunft bringen wird, weiß die Familie nicht. Noch immer sei die Stimmung angespannt, die Kinder traumatisiert. „Kommt raus, wir machen Seife aus euch“, sollen die 1.300 Demonstrantinnen und Demonstranten geschrien haben, als sie vor Häusern wie diesem Halt machten. Als der Protestzug gegen zehn Uhr abends an ihrem Haus ankam, konnten die Hristovs keinen Zentimeter Straße mehr sehen. Nur noch Köpfe mit finsternen Gesichtern.

Während Steine die Fensterscheiben des zweistöckigen Hauses zertrümmerten, verbarrikadierten sich Vater Vasil, seine Frau, seine Schwester, die Kinder und Enkelkinder im Badezimmer. Eine Stunde später kamen sie mit ihrem Minibus bei Verwandten an, wo sie fünf Tage ausharrten, ehe sie in ihre Heimatstadt Gabrovo zurückkehrten.

„Ich habe meine Stimme Borissov (Anm.: Ministerpräsident Bulgariens) gegeben. Und das tut er uns jetzt an“, sagt Vasilis Schwester. Eine Stimme in der Politik haben die Romnija und Roma nicht. Nur wenige Politiker entstammen der ethnischen Volksgruppe. Auch eine gemeinsame Partei gibt es nicht. „Es gibt nur ein paar wenige Mitglieder von Gemeinderäten. Politische Parteien wissen, dass ein Rom in ihrer Partei nicht gut für das Image ist“, sagt Daniela Mihailova. Im Gegensatz zur zweitgrößten ethnischen Minderheit Bulgariens, Menschen mit türkischen Wurzeln. „Die türkische Minderheit wird von einer eigenen Partei repräsentiert und wählt tendenziell diese Partei. Roma wählen nicht einheitlich.“

Wie die Familie Hristov steht auch Krasimir Mitev vor einer ungewissen Zukunft. Langsam geht er durch die zwei ausgebrannten Räume. Er zeigt auf die Ecke, in der der Flachbildfernseher einst stand. Hier ein Tisch, dort das Bett mit der Federkernmatratze. Alles verkohlt, pechschwarz. Er schweigt nahezu, als er uns die Ruine zeigt, gibt nur einzelne Worte und Laute von sich. Dann nimmt er seine Kappe ab und zeigt auf ein tiefes Loch in seinem Schädel. Und erklärt sich. Mit einer Art Axt habe man ihn vor Jahren angegriffen. Seitdem fehlt Mitev die Stimme, um sich Gehör zu verschaffen. Er ist damit nicht alleine. So geht es vielen Roma in Bulgarien. Auch jenen, die eigentlich sprechen könnten.

Dieser Artikel erschien in einer ähnlichen Version im Profil.

GRAZ. VON HERZEN.

Gleiche Chancen für
alle Kinder, unabhängig
davon, wo sie aufwachsen –
das ist Graz.
Und darauf sind wir stolz.
graz.at/allesfamilie



GRAZ

Text: Christian Albrecht

Der Einsteiger

Mario Rampitsch war Geschäftsführer eines der erfolgreichsten Design-Studios der Stadt Graz – bis er beschloss, seine Kreativität nicht weiter zu prostituieren. Nun lebt er in seiner Arche und hat eine Botschaft: reduzieren.

Ein Weg am Waldrand, eine Allee aus frischer Waldluft zur Linken und zwei Dutzend grunzender Schweine zur Rechten – das ist die Straße, die zur „Arche“ von Mario Rampitsch führt. Die „Arche“, das ist das selbst gebaute Tiny House von Mario, wie wir ihn auf eigenen Wunsch einfach nennen sollen. Mario wohnt nicht alleine hier, seine Mitbewohner sind seine Partnerin und sein vierjähriger Sohn. In den vergangenen Monaten pendelte er zwischen einer Wohnung bei seinen Eltern und seinem Häuschen Marke Eigenbau. Seit kurzem lebt er nun ganz hier.

Kiefernholz und viele Fenster bestimmen die in die Natur eingebundene Arche, welche über zwei Seiten zugänglich ist. Einer geräumigen Küche folgt ein Aufenthaltsbereich mit Esstisch und Couch, eine kleine Nasszelle, die aber keine „klaustrophobischen Zustände“ verursacht, eine Trockentoilette und ein verhältnismäßig großes Kinderzimmer. Das Schlafzimmer der Eltern befindet sich im abbaubaren Dachgeschoß, welches über eine Leiter zugänglich ist. Der Großteil des Alltags spielt sich für die Familie aber ohnehin im Freien ab, Feuerstelle inklusive. „Wenn man auf die Urbedürfnisse des Menschen zurückschaut, sieht man eine sehr reduzierte Form“, sagt Mario. „Das heißt, gar nicht viel Raum zu haben, um Dinge anzuhäufen, sondern sich zu reduzieren und damit Energie für andere Dinge zu haben. Nicht im Konsum, sondern am Tun beglücken.“

Einst strebte Mario eine Profifußballerkarriere beim SK Sturm an, heute hat er die Option des spendablen Lebens eines Fußballstars längst gegen eine aufs Notwendigste reduzierte Lebensform eingetauscht. Der Sohn des ehemaligen Sturm-Torhüters Harald Rampitsch wurde aus der Mittelschicht geprägt, wuchs am Land auf, spielte im Fußballverein und machte eine Lehre zum Einzelhandelskaufmann. Mit 18 Jahren löste die Musik den Sport ab, die ihn schließlich in die Kulturszene und nach Graz brachte. Von der ersten Stunde weg war Rampitsch Teil der sozialen Bewegung „Lendwirbel“, nebenbei entwickelte sich sein Design- und Kommunikationsstudio „En Garde“ am Grazer Lendplatz, wo Mario ab 2012 begann, sich als Begründer und Geschäftsführer zurückzuziehen.



Foto: © David Ertl

Ehe er 2014 schließlich ganz ausstieg. Zu einem Zeitpunkt, als die Unternehmung zu den erfolgreichsten der Branche in Graz zählte. Er ließ das Agenturleben hinter sich und aktuell lebt seine Familie von etwa 1.000 Euro im Monat. In seiner Arche.

Als Aussteiger sieht sich Mario nicht. „Ich bin ein Einsteiger! Einsteiger in eine neue Lebensform, in eine, die mehr meiner Moral entspricht.“ Auslöser für den Einstieg war jedoch der Ausstieg bei En Garde. „Ich habe den Drang meiner Kreativität dort ganz gut ausleben können. Bis ich draufgekommen bin, dass ich meine Kreativität in gewisser Weise prostituere. Ich wollte nicht mehr die ganze Zeit Umwege gehen, für irgendwen irgendetwas entwickeln zu müssen, damit ich schlussendlich etwas zu essen habe. Ich habe gemerkt, dass ich mit dem, was ich tue, an meine moralischen Grenzen stoße.“ Fokus auf Selbstverantwortung, auf Autarkie. Den ökologischen Fußabdruck verringern. „Sich wie eine Ameise zu entwickeln. Ameisen belasten den Planeten nicht – sie halten ihn im Kreislauf. So funktioniert Natur! Nur der Mensch glaubt, alles beherrschen zu müssen.“

Grundlos glücklich

Rund 12.000 Euro (exklusive der vor dem Haus stehenden Photovoltaikpaneele) und viele Stunden Arbeit kostete Mario der Bau der Arche, die meiste Zeit floss in die Planungsphase. „Der Bauprozess war dann sehr im Flow“, erzählt Rampitsch. „Ich habe von Anfang an den Geist verfolgt, dass ich nichts tue, wenn ich keine Freude daran habe. Ich wollte keine negative Energie in das Haus stecken, immer in der Freude am Tun arbeiten.“ Das Ergebnis ist

ein komplett autarkes Haus, welches das Bewusstsein für den individuellen Energieverbrauch schärft. „Du bist automatisch viel geerdeter, nicht den vielen Einflüssen ausgesetzt, die man sich nicht bestellt hat. Je näher man der Infrastruktur ist, desto mehr Ablenkung hat man von sich selbst. Wenn du ins Grüne schaut, senkt sich automatisch dein Stresspegel. Wir wären eine viel besinnlichere Gesellschaft, würden wir entschleunigter leben.“ Das Leben in der Arche birgt aber auch so einige Hürden, welche sich wohl nur bewältigen lassen, wenn man von dieser Lebensweise voll und ganz überzeugt ist. Die nächste Quelle für hochwertiges Trinkwasser ist 15 Kilometer entfernt – Wasser, welches im Winter zu Eis wird. Ein frostsicherer Wasserzulauf steht deshalb ganz oben auf Marios To-do-Liste, um in der kalten Jahreszeit nicht die ganze Arche entkoppeln zu müssen, wenn man einmal für ein paar Tage außer Tiny House ist. Dieses Problem weicht im Sommer anderen: Das Schlafzimmer im Dachgeschoß wird nach dem Winter zum Käferfriedhof, jedes Mitglied der Familie zur lebenden Labestation für so manche Blutsauger. Offiziell lebt Mario als ehrenamtlicher Schweinehirte in der Arche. Der Grund ist mangelnder Grund. Bis er sein eigenes Bauland hat, steht das mobile Tiny House auf dem Areal von Freunden. Für Schweinehirt Mario sollte der Anspruch auf kostenfreies Land als Grundrecht verankert sein. „Es ist ein Absurdum, dass manche Menschen tausende von Hektar besitzen und andere nicht einmal einen Quadratzentimeter. Die können ihre Pflanze maximal im Topf setzen und den dann auf ihr Fensterbankerl in der gemieteten Immobilie stellen.“



Fotos: © Lupi Spuma

Tiny House nennt sich, was auf einem 3,5-Tonnen-Anhänger Platz findet. Üblicherweise bieten die Häuschen 15 bis 45 m² Wohnfläche. In den USA wird sogar von einem „Tiny House Movement“ gesprochen. Im deutschen Fichtelgebirge gibt es gar schon eine eigene Tiny-House-Community. Auf einem Areal leben Menschen aufgeteilt auf elf Tiny Houses. Mehr Infos über Marios Arche hier: <https://einearchebauen.com/>

 **Die Moral von der Geschicht'?**

Einen großen ökologischen Fußabdruck gibt es bei Mario bestenfalls nicht!

Mario Rampitsch hat sich bewusst dazu entschieden, mit seiner kleinen Familie auf engstem Raum zu leben.

Eine Arche für die Endzeit

„Ich fühle mich dieser Gesellschaft fremd“, schreibt Mario in seinem Blog. Was er Menschen, denen es ähnlich geht, auf den Weg mitgeben will: „Man muss seine Bedürfnisse mitteilen, einfach einmal ‚nein‘ sagen. Wenn mich Verpackungsmaterial stört, es direkt im Supermarkt auspacken. Sich empören, aber zugleich etwas verändern. Ich glaube, dass wir im Urkern alle das Gleiche wollen: Frieden. Wir dürfen uns von niemand anderem beherrschen lassen als von uns selbst. Denn Selbstbeherrschung wäre das Wichtigste in der Gesellschaft, um friedlich miteinander leben zu können. Alles, was Fremdbeherrschung ist, erzeugt schlussendlich Krieg.“

Ein erster Schritt zu mehr Selbstbeherrschung ist der Bau eines Tiny Houses. Mit seinem Buch „Eine Arche bauen“ will Rampitsch Mut machen. „Ich habe das Buch verfasst, weil es ein – vor allem im deutschsprachigen Raum – noch recht neuer Bereich ist. Letztendlich ist es aber ohnehin nur ein Verstärker, denn wenn sich wer für diesen Weg entscheidet, geht er diesen auch ohne Buch. Und vielleicht bald einfach mit Mario selbst. „Ich bin in einem AMS-Gründerprogramm. Im Herbst wird das erste Seminar einer Baubegleitungsschule für Tiny Houses starten“, erzählt er. Etwa ein Jahr soll diese „Archen-Akademie“ dauern, die Teilnehmenden werden sich in dieser Zeit selbst ein kleines Häuschen bauen können. Unter Anleitung von Expertinnen und Experten wie Mario. Die Philosophie des reduzierten Wohnraums wird sich also weiter verbreiten. Und das ist laut Mario gut so. „Ich glaube nicht, dass wir ohne starke gesellschaftliche Transformation auskommen. Ob sich diese in friedlicher Weise ausformt, oder nicht“, sagt er. „Ich habe es irgendwie mit der Endzeit. Deshalb vermutlich auch ‚Arche‘.“



Foto: © KK

Marie-Theres Svoboda ist Koordinatorin der Megaphon-Uni und unterstützt als Regional Buddy den Austausch im Rahmen der Menschenrechtsdialoge. www.ostergleich.at

Menschenrechte bilden die moralische Basis unseres Zusammenlebens und haben für jeden Menschen der Erde Gültigkeit. Allerdings sollten wir öfters genauer hinschauen, welche Rechte tatsächlich in unserer Umgebung verwirklicht sind und für wen? Um das herauszufinden, müssen wir wieder mehr miteinander ins Gespräch zu kommen – auch und gerade mit Menschen, mit denen wir uns normalerweise nur selten austauschen. Eine Möglichkeit dazu bietet die im Rahmen der Amnesty-Kampagne #ÖsterGLEICH stattfindenden Menschenrechtsdialoge. Ob Freiwillige Feuerwehr, Stammtisch oder Pfarre – alle sind eingeladen, an diesem Gesprächsformat teilzunehmen und ihren Alltag aus Menschenrechtsperspektive zu betrachten.

Schreiben Sie uns!

Wann sind Sie mit einem blauen Auge davongekommen? Das möchten wir für unsere nächste Ausgabe wissen. Schreiben Sie uns bis **11. Juni** an megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at – wir freuen uns auf Ihre „Stimme“.

Stimmen

Moral – was ist das für uns? Und wo braucht es mehr davon?

Was meinen wir, wenn wir von „Moral“ sprechen? Im Alltagsgebrauch ist das oft nicht klar. Im akademischen Mainstream verwendet man den Begriff der Moral beim Versuch, Fragen über das „gute Leben“ oder das „richtige Handeln“ zu beantworten. Moral beschäftigt sich mit Normensystemen – Prinzipien, Werten, Weltanschauungen – für vernunftbegabte Lebewesen und erhebt immer den Anspruch der Allgemeingültigkeit. Deshalb betreffen Fragen der Moral uns und unseren Alltag, etwa: Wie und wofür wollen wir neue Technologien verwenden? Wem gehört das Internet? Welchen Stellenwert wollen wir dem Geld beimessen? Schafft Totalüberwachung mehr Sicherheit, oder werden wir langsam versklavt? Welche Arbeit ist mit der Würde des Menschen vereinbar? Wer verteidigt die Menschenrechte?

„

Foto: © KK



Christoph Brandner hat Philosophie studiert und lebt in Graz.

All das sind moralische Fragen, deren Beantwortung wir nicht den Wirtschafts- oder Bankenlobbyisten überlassen sollten. Denn wer sich selbst keine Gedanken macht, dem wird das Denken normalerweise abgenommen, meistens auf Kosten der eigenen Freiheit und Selbstbestimmtheit. Und gerade die Staatsform der Demokratie braucht mündige Bürger/innen, sonst funktioniert sie nicht.



Foto: © KK

Martin Mittenberg, Gedankenfreigänger mit Grazer Wurzeln

Ich liege in der Sonne mit prall gefülltem Magen
Und mein Leben ist ein einziges großes Fest
Trotz Übersättigung fühle ich kein Unbehagen
Ich steige auf und du fällst aus dem Nest

Wenn ich vor meinem Haus und Auto stehe
Fühle ich mich wertvoll und unendlich frei
Während ich mit 140 durch die Straßen fege
Stehst du vor Trümmern und dein Herz, das bricht
entzwei

Und im Rausch von Geld und Macht und Privilegien
Bin ich Kaiser und poche auf mein Recht
Dich plagen Sorgen und all der Hass in vielen Medien
Lassen dich leiden und du musst leben wie ein Knecht

Doch dieses Kartenhaus, auf dem ich heute tanze
Ist vielleicht morgen schon ein weit entfernter Traum
Jetzt haben wir endlich die gleiche große Chance
Du stehst im Licht und ich vor meinem meterhohen Zaun

Und ich denke mir, was wäre wohl gewesen
Hätte ich Anstand und Mitgefühl für deine Qual
Dieser Gedanke ist auf meiner Stirn zu lesen
Und mein Gewissen schreit, sei fair zu mir,
und lehre mich Moral

(K)eine Anleitung für ein nachhaltiges Leben

„Ich kauf nur Bio“, sagen Menschen vegan essend. Ehe sie im nächsten Moment erzählen: „Im Winter geht's ab nach Thailand! Nur zehn Tage, aber so schön warm.“ Die Doppelmoral ist die beste Freundin vieler nachhaltig lebender Menschen. Auch meine. Und in manchen Wochen kommt sie mit der Mutter aller unmoralischen Affären zu Besuch.

MONTAG	DIENTAG	MITTWOCH	DONNERSTAG	FREITAG	WOCHENENDE
Wenn Tickets trauern Drama macht der Sohnmann am liebsten, wenn der Bus in zwei Minuten abfährt. Richtig, wir haben ihn gerade verpasst. Rad? Steht in der Krippe. Mein Meeting ist in 27 Minuten. Hoch lebe der motorisierte Individualverkehr, jeder morgendlichen Büroauto-fahrt bin ich irgendwie traurig. Mein Öffijahresticket sicher auch.	Umweltschutz exklusive Wir sind heute mit dem Bus gefahren. Ich bin stolz. Aber nur bis zum Abend. Mama hat die Physalispflanzen am Fensterbankerl vergessen. Der Lieblings-snack des Erstgeborenen wurde untertags nicht im Garten platziert und ist an Sonnenentzug verendet. Keine Bioselbstversorgerphysalis heuer. Gar keine Physalis heuer? Wie sollen wir das dem Kind erklären? Wir werden diesen Sommer wohl orientalische Obsthändler bemühen müssen. Hilft den Betreibern immerhin bei der Inklusion, der Umwelt aber nicht so.	Die Geschichte einer Flasche „Du Flasche“, hätte meine Freundin sagen können. Sie hat es netter ausgedrückt. Ich hab nämlich untertags eine PET-Flasche gekauft, die ich nun im Plastik-müll entsorgt habe. „Du musst sie zumindest ein paar Tage verwenden“, sagt sie. Durchaus aufgebracht. Ich finde das ein bisschen übertrieben. Und Durst nur. Sie hat eh recht. Aber Durst und Lust hatten es kurz zuvor auch.	Wir brauchen eure Ideen, Leserschaft! Unser Megaphon-Straßenfußball-team braucht neue Trikots. Das gestrige Flaschendrama bringt mich auf die Idee schlechthin: Ich check mir einen Trikotsatz aus recycelten PETs! Dr. Google? Aha, Nike. Das muss ohne Kinderarbeit gehen. Ich konsultiere meinen fußballaffinen Bio-Fairtrade-Händler des Vertrauens. „Leider“, sagt er. Drei Stunden später läuft im Hauptabendprogramm eine Start-up-Show. Ich hege bald Pläne für das erste nachhaltige Fairtrade-Sportshirt der Welt, als ich erinnert werde: Die Dressen brauch ich diesen Sommer. Und weil beim Sport geschwitzt wird, sollte es Plastik sein und nicht Biobaumwolle. Ihr Menschen da draußen: Habt ihr eine Idee? Mail noch mehr: peter.k.wagner@caritas-steiermark.at	Die Supermarktfalle „Birne ham“, sagt mein Sohn. Er wächst zweisprachig auf, deshalb vermischt er gerne. In diesem Fall will er allerdings nicht Obst mit Schinken, sondern einfach Birnen, der kleine Steirer. Bauernmarkt ist keiner mehr offen heute, Bioladen kaum erreichbar öffentlich, ab in den Supermarkt. „Schäln“, sagt das Kind, als wir zuhause am Tisch sitzen. Zufrieden lausche ich seinem leichten Schmatzen. Dann streift mein Blick die Verpackung. Klein ist sie zu lesen, die Herkunft des Biobirnmchens: Peru.	Leider geil? Ich fahre grundsätzlich Zug, wenn ich raus aus Graz will. Im letzten Jahr auch nach Amsterdam oder Frankfurt. Zugfahren find ich weniger stressig, eignet sich besser zum Arbeiten und reduziert Flygskam (= Flugscham; schwedischer Antifliegertrend). Zehn Tage Thailand im Winter wären besser als das: Ein Kurzstreckenflug nach Düsseldorf, mit dem Zug hätt ich es nicht rechtzeitig geschafft. Genau 36 Stunden bleibe ich. Wir mieten ein Auto und besuchen zwei Events. Einfach so. Weil ich kann und es großartigst finde, so etwas gratis erleben zu dürfen. Mein Begleiter, ein guter Freund, hat mich nämlich eingeladen. Als ich zurück bin, stelle ich fest: Das war die Mutter aller reisegewordenen unmoralischen Affären. In zwei Worten: leider geil.

Die Moral von der Geschicht'?

Fliegen ohne Flygskam geht fast nicht.

Wie passt das denn zusammen?

Wir beziehen zuhause regionales Biogemüse einer Gelawi (= von der Gemeinschaft getragene Landwirtschaft) und Ökostrom. Wenn wir mal Biokarotten zukaufen, verwenden wir die biologisch abbaubare Verpackung zur Aufbewahrung von anderem Gemüse. Statt Alufolie nutzen wir seit kurzem selbstgebügelte Bienenwachstücher. Fleisch kommt fast nie auf den Tisch. Und wenn, ausschließlich biologisches. In meinem Kleiderkasten treffen sich fast ausschließlich Second-Hand- und Kleider-tauschtextilien. Meine Laptoptasche ist mein 17 Jahre alter Lieblingspullover – zum Turnbeutel up-gecycelt. Bin ich jetzt nachhaltig oder 24-Stunden-Flugcitybreaker? Wenn ich das nochmal alles lese: Ich glaub, ich bin einfach ein personifizierter Prozess, der manchmal aufgehalten wird. Von sich selbst, seiner Sozialisation und der Welt da draußen, wie sie aktuell halt noch funktioniert. Weil moralische Zeigefinger schon ganze Parteien am Gewissen haben, ende ich jetzt nicht mit einer Aufforderung, die ich vielleicht selbst bald wieder breche. Ich stelle nur fest: Ich arbeite an mir. Und wandle mich. So wie es das Klima leider tut. Ob ich meinem Freund das nächste Mal absage, wenn sich ein un-widerstehlicher Gratisauflug nicht ausgeht? Vieles in mir schreit laut Ja. Doch eigentlich ist die Antwort eine andere: Ich weiß es nicht.

Auf Augenhöhe mit Banditen und Gefangenen



Foto: © Günther Zgubic

Günther Zgubic war quasi in den Slums und Gefängnissen von São Paulo zuhause. 22 Jahre lang hat er in Brasilien gelebt, dort die Gefängnisseelsorge aufgebaut und Folter bekämpft. Vor seinem 70. Geburtstag geht er nun als Seelsorger in den Ruhestand. Ein Gespräch über „das Gute“, Scheinheiligkeit und die Moral von Bankräubern.

Was ist moralisch gesehen richtig und gut? Ansichtssache – meint Günther Zgubic. Zum Beispiel, wenn er an die Drogendealer denkt, mit denen er in Brasilien in einer Favela in den Slums gewohnt hat. Oder an die Bankräuber, die ihrer Großfamilie das Überleben sichern wollen. Günther Zgubic ist Diözesanpriester und humanistischer Rebell und hält sich dabei selbst lieber im Hintergrund, um sich um andere zu kümmern – und das mit Durchschlagskraft: In Brasilien hat er die Gefängnisseelsorge aufgebaut und schließlich im ganzen Land geleitet. Er brachte weit mehr als 2000 Fälle von Folter von Gericht und initiierte den „Folterbericht Brasilien“, der vor der UNO landete. Heute sitzt der schlanke Mann in seinem Zimmer im Dachgeschoss des Grazer Augustinums, wo er seit seiner Rückkehr nach Österreich vor acht Jahren wohnt. Und von wo aus er als Seelsorger der Caritas aktiv war. Bis jetzt, denn im Juni zieht er sich in den Ruhestand zurück, im Oktober feiert er seinen 70. Geburtstag.

Herr Zgubic, Sie sind für tausende Menschen eingetreten, die hinter Gittern und von der Gesellschaft verurteilt waren. Was würden Sie sagen: Was macht denn einen guten Menschen aus?

Günther Zgubic: Dass man gegen Unrecht eintritt und liebevoll und ehrlich ist – vor allem, dass man auch ehrlich mit den eigenen Schwächen ist. Dann können wir als Gesellschaft herauskommen aus diesem Moralismus von ‚Du solltest ... Du müsstest ...‘ – egal ob im Schulsystem oder in Beziehungen. Lassen wir Menschen sein, wie sie sind, und sich selber finden. Ich zum Beispiel kämpfe oft bis zum Letzten und kann mich in Dinge hineinsteigern. Meine Schattenseiten zu akzeptieren, habe ich erst in Brasilien gelernt – bei den Banditen in den Slums, wo alles im Argen liegt. Denn dort muss du dich zeigen. Dort kannst du dich eingraben, wenn du zu moralisieren anfängst. Ich habe mich mit den Menschen identifizieren können, weil auch ich Schattenseiten habe.

Wann und warum sind Sie nach Brasilien gegangen?

Günther Zgubic: Ich war 38 Jahre alt und es war ein Ausbruch für mich. Österreich war eine Insel des wohltemperierten Wohlstandes. Die Armen sind nicht zu uns gekommen und ich wollte als Priester mit den Armen leben und ihnen ein Freund sein. Und ich war wütend: Weil die österreichischen Banken günstige Kredite an Südafrika mit seinem Apartheitsregime vergaben, organisierte ich einen Diskussionsabend mit Vertretern der Banken und hab sie zu sozialer Verantwortung befragt. Doch ich hab gesehen: Bei diesem kapitalistischen Denken, in dem nur das Geld zählt, rennst du gegen eine Betonwand. Ich hab so viel Wut gespürt und gemerkt, ich muss etwas tun.

Sie sind dann nach São Paulo gegangen. Wie hat Ihr neues Leben ausgesehen?

Günther Zgubic: Am Stadtrand von São Paulo habe ich eine Pfarre mit 80.000 Menschen übernommen. Es war die gewalttätigste Gegend mit den meisten Slums, wir hatten jede Woche 50 Tote, die Polizei hat alle paar Stunden einen Menschen niedergeschossen.

Was kann man denn da als Neuling vor Ort in so einer Situation einbringen?

Günther Zgubic: Ich war präsent und habe zugehört. Ein Jahr lang. Ich bin in die Favelas zu den Leuten gegangen. Meine Pfarre hat dann auch viele Solidaritätsbewegungen getroffen und unterstützt: für Wohnraum, Bildung und Basishygiene ... Bei den Armen bist du als Priester schnell bekannt, denn gerade die armen Menschen sind religiös, auch die Banditen und Drogenhändler. Aber sie werden ja als „Sünder“ ausgestoßen, deshalb habe ich sie dann zu Bibelrunden eingeladen.

Wie haben Sie den Kontakt zu den Menschen erlebt?

Günther Zgubic: Ich wollte ihnen ein Freund sein und mit ihnen leben, also bin ich von der Pfarre in die Slums gezogen, in die Baracke einer Frau. Später habe ich herausgefunden, dass sie Koordinatorin des Drogenhandels war. In der Baracke gab es kein Wasser, keinen Kanal, das Klo war eine Blechdose. Aber das Ärgste war, dass die Polizei zwei Mal pro Woche die Tür eingetreten hat. In einer Nacht war ich alleine mit einem 8-jährigen Mädchen und es kamen andere Kinder: Sie haben von ihr die Droge Crack gekauft und über den Preis verhandelt. Da habe ich bemerkt: Die Kinder lernen Rechnen durch den Drogenhandel. Und da frage ich: Wer bin ich, dass ich da urteile? Über Mütter, die in der Prostitution arbeiten, und Väter, die als Diebe überleben?

Muss man in so einer Situation stets neu hinterfragen: Wofür stehe ich? Und was ist jetzt richtig?

Günther Zgubic: Ja, das ist nie so sicher ... Wer bereichert sich? Was bewirkt man? Das war eine tolle Herausforderung. Meine Lösung war: Warum bin ich hier? Nicht als Polizist oder Richter, sondern um zu helfen. Und: Kenne ich die Menschen überhaupt? Ich muss lernen, in ihrer Lebenssituation zu stehen, und wie ihr chaotisches Universum aussieht. Ich habe mit ihnen gekocht und Andachten abgehalten. Wegen der Rattenplagen bin ich zum Gesundheitsamt gegangen, damit alles desinfiziert wird. So haben sie gemerkt, dass ich solidarisch bin und dass sie ein Recht auf menschenwürdige Mindeststandards haben.

Später haben Sie Gefängnisseelsorge angeboten. Wie ist das entstanden?

Günther Zgubic: In São Paulo gab es rund 100.000 Obdachlose, da habe ich Seelsorge gemacht. Als ein Mann von der Straße ins Gefängnis kam, habe ich ihn besucht und die fürchterlichsten Zustände gesehen. Die Menschen dort haben mich gebeten, wiederzukommen.

Worüber haben Sie mit den Häftlingen gesprochen?

Günther Zgubic: Meine erste Frage war immer: Wie geht es dir? Es war nie: Was hast du angestellt? Das war Tabu, weil ich den anderen damit abstempeln würde. Selbst wenn jemand Verachtungswürdiges getan hat, ist er ein Mitmensch und ich kann fragen: Und wie geht's dir jetzt nach dem Ganzen? Wenn jemand ein Mörder ist, ist die Frage: Ist ein Mörder glücklich? Wie sind deine sozialen Beziehungen jetzt? Da erzählt er vielleicht, dass ihn seine Familie nicht besuchen kommt. Wenn Vertrauen da war, konnten wir auch über den Drogenhandel reden.

Haben Sie gehofft, dass Sie eine Veränderung bewirken können?

Günther Zgubic: Ich habe jeden Moralismus verloren. Ich habe nie gesagt, dass sie zum Dealen aufhören sollen, sondern eher: „Ja, ja ... macht nur weiter!“ Aber ich habe gefragt: „Ist das leidvoll? Gibt es vielleicht eine glücklichere Lösung?“ Sind sie glücklich, wenn ständig ein Ehepartner verhaftet wird? So kann man arbeiten. Ein Häftling hat mir erzählt: „Ich werde entlassen und plane den nächsten Banküberfall, weil ich Geld für meine fünf Kinder aufreiben muss, und der nächste Banküberfall muss mehr bringen, weil ich dann länger sitzen werde.“ Er riskiert dabei sogar sein Leben für seine Familie. Das ist auch eine Form von Moral, die funktioniert halt anders ... Da ist die Frage: Auf welcher Seite steht der Herr Jesus? Bei den sogenannten Reinen? Den Scheinheiligen? Oder denen, die als „Mist der Gesellschaft“ schlecht behandelt werden?

Wie grenzen Sie Moralismus und Moral voneinander ab?

Günther Zgubic: Wenn ich Moralismus betreibe, führt das zur Abspaltung in der Gesellschaft und innerhalb der Person selbst, weil bestimmte Teile abgestempelt und ausgeschlossen werden. Wenn ich so ein Pfarrer bin, haben die Menschen kein Interesse an mir, weil sie nur hören, dass sie nicht okay sind. Aber es gibt auch eine wertvolle Moral. Da geht es darum, den anderen zuzuhören und sie anzuerkennen. Dann kommen die Leute mit ihren Fragen und Problemen. Da kann der Mensch selber das Subjekt seiner Geschichte sein.

Wie waren die Zustände in den brasilianischen Gefängnissen?

Günther Zgubic: Furchtbar. Auf drei Mal drei Metern mussten 30 Menschen schlafen und sich beim Liegen abwechseln. Man hat die Gefangenen auch vorbeugend gefoltert. Meistens sind die Wärter mit Eisenstangen vorgegangen. Sie waren oft selbst verzweifelt und drogenabhängig. In einem Gefängnis habe ich in vier Monaten 1.200 Gefolterte angetroffen. Dort waren harte Burschen, die Überfälle mit Maschinenpistolen begangen haben. Viele waren sehr jung. Und sie haben auch im Gefängnis oft Aufstände gemacht, dann kam die Polizei und hat auf sie geschossen. Ich hab dann zu ihnen gesagt: „Ihr macht Aufstände, aber ihr traut euch nicht, vor Gericht auszusagen? Wir können diese Fälle zur Anzeige bringen, weil die Polizei nicht auf euch schießen darf, wenn ihr sie nicht bedroht. Ihr habt Menschenrechte.“ Ich habe sie dann auf diesem Weg unterstützt.

Was haben Sie erreicht?

Günther Zgubic: Wir haben weit mehr als 2.000 Anzeigen gemacht und uns um internationale Unterstützung bemüht. Allein aus Weiz, wo ich zuvor Kaplan war, kamen 10.000 Unterschriften an die brasilianische Regierung. Wir haben auch Staatsanwälte vor Gericht gebracht. Einmal wurden 560 Polizisten verhört. Freunde rieten mir: Verschwinde, weil sonst passiert dir was. Aber ich bin geblieben, weil ich sie nicht gewinnen lassen wollte. Ich war dann eben immer in einer Gruppe unterwegs, damit es immer Zeugen gibt. Viel bewegt hat sich, als ich der österreichischen Regierung einen Bericht über die Folterungen vorgelegt habe. Dann ist schließlich der UN-Berichterstatter für Folter gekommen und hat einen vernichtenden Bericht geschrieben. Dann wurde beim System angesetzt. Der Präsident musste verkünden, dass Folter von jetzt an geahndet wird. Es gab dann Trainings für Gefängniswärter und Aufklärung für die Gefangenen, damit sie zu mündigen Bürgern werden. Ich war dann für die Gefängnisseelsorge in ganz Brasilien verantwortlich.

Nach 22 Jahren kamen Sie zurück nach Österreich. Wie ist es Ihnen da ergangen?

Günther Zgubic: Am Anfang hatte ich sprachliche Probleme, weil ich in Deutsch langsamer war. Und ich hatte ein Burnout, das habe ich aber erst hier bemerkt. Außerdem musste ich die Kultur von Nähe und Distanz neu lernen. In Brasilien umarmt man sich ja dauernd.

Sie waren in Graz nun acht Jahre lang als Seelsorger der Caritas tätig. Sind die Problem der Menschen hier im Verhältnis kleiner?

Günther Zgubic: Für mich ist das relativ arge Problem immer das ärgste. Und wo gewisse Probleme normal sind, hat man eine andere Kultur damit umzugehen. Wo etwa viele Menschen arbeitslos sind, ist das normal und man verachtet den Einzelnen nicht. Einige Menschen hier kamen wegen körperlicher Probleme, etwa wegen Krankheiten. Es ist so schön, wenn sie dann Kraft und Stärke entwickeln. Das gibt auch mir Kraft.

Erleben Sie hier eine Spaltung, was Solidarität und Hilfsbereitschaft gegenüber Menschen in Not betrifft?

Günther Zgubic: Ja, viele Menschen brauchen einen Schuldigen, auf den sie ihre Wut abladen – das waren die Juden, jetzt sind es die Flüchtlinge. Dabei ist es doch einfach: Wenn ich auf einen Menschen liebevoll zugehe, lege ich einen Grundstein für was Positives. Einzelne Ausnahmen gibt es immer. Wenn ich aus Vorurteilen, Angst oder was auch immer dazu nicht willig oder fähig bin, wird etwas nicht so Glückliches kommen.

Ihr 70. Geburtstag steht an, damit ziehen Sie sich als Seelsorger zurück, was sind Ihre Wünsche?

Günther Zgubic: Ich gehe eine Zeit lang ins Kapuzinerkloster in Irdning. Ich möchte mehr Zeit haben für mich selbst und drei Mal in der Woche in den Wald gehen können. Ich werde aber natürlich immer irgendwo ein bisschen mithelfen, es gibt ja immer etwas zu tun.

Günther Zgubic ist Theologe, Diözesanpriester der Diözese Graz-Seckau und Menschenrechtsaktivist. Er war Kaplan in Weiz und Bad Radkersburg. Von 1988 bis 2011 lebte er in São Paulo in Brasilien, wo er sich für Obdachlose, Slumbewohner und Häftlinge einsetzte. In den Gefängnissen dokumentierte er Übergriffe und Misshandlungen der Häftlinge und brachte mehr als 2.000 Fälle bei staatlichen und internationalen Behörden zur Anzeige. Auf sein Betreiben hin wurde der „Folterbericht Brasilien“ initiiert und an die UNO übermittelt. Mit Amnesty International und Human Rights Watch startete er Aktionen gegen Folter in brasilianischen Gefängnissen und Polizeistationen. Seit 2011 lebt er als Seelsorger der Caritas in Graz.

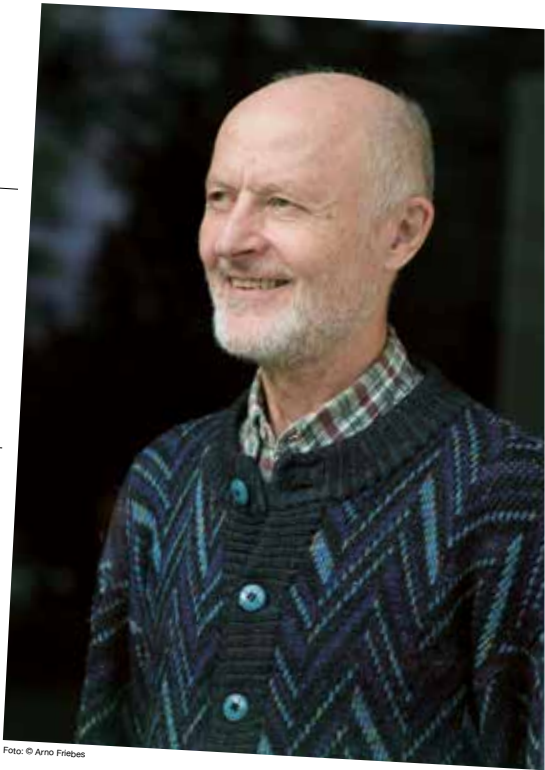


Foto: © Arno Friebe

Foto: © Günther Zgubic



Mitten in den Slums und Gefängnissen von São Paulo hat Günther Zgubic Andachten gehalten.



Die Moral von der Geschicht‘?

Urteile über andere Menschen nicht.
(Lerne lieber ihr chaotisches Universum kennen.)

Bücherstube empfiehlt:

Nell ZINK
Virginia
(Rowohlt € 22,70)

Gerhard FRITSCH
Man darf nicht leben, wie man will
(Residenz € 24,-)

Laura FREUDENTHALER
Geistergeschichte
(Droschl € 20,-)

Ramond QUENEAU
Zazie in der Metro
(Suhrkamp € 22,70)

Jonathan FRANZEN
Das Ende vom Ende der Welt
(Rowohlt € 25,70)

Bücherstube
Prokopigasse 16, 8010 Graz
+43 (0)316 82 50 26

Dux Records empfiehlt:

- 1. CLAYPOOL LENNON
DELIRIUM – SOUTH OF REALITY
- 2. LEBLANC, DYLAN –
CAUTIONARY TALE
- 3. ELUVIUM – PIANOWORKS
- 4. NATIONAL, THE –
I AM EASY TO FIND
- 5. SEBADOH –
ACT SURPRISED

DUX Records,
Annenstraße 6,
8020 Graz,
duxrecords.com

Musik

Literatur

Sudoku

Die Ziffern 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sie in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem Block genau einmal vorkommen.

Mehr Sudokus und andere Rätsel finden Sie auf www.vinckensteiner.at

2								8
3		5	9	1	7	2		6
		4	2		5	9		
			8	4	3			
		1				6		
			6	2	1			
		2	5		8	3		
6		3	1	7	2	8		5
1								2

Unterwegs mit Chia-Tyan Yang

Chia-Tyan Yang
(*1979, Taiwan) nennt sich Neo-Österreicherin mit MigrationsVORDERgrund, sie ist klassische Pianistin und schreibt auf Deutsch sowie Mandarin. Mit ihrem Mann, der Jurist und Hobby-Winzer ist, lebt sie in Graz.



Foto: © The Schubert Quartet/Thomas Raggam

Beef Tartar und Wodka in Warschau

Ich befinde mich vor der Rezeption eines Warschauer Nobelrestaurants, neben mir steht meine Cousine Sima. Staunend verfolge ich ihre Konversation auf Polnisch mit dem Personal. Sima hat in Taiwan Slawistik studiert, seit einigen Jahren lebt sie in Polen. Hier ließ sie sich von polnischen Yogis zur Yoga-Trainerin ausbilden und bietet neben ihrer Arbeit in einer russischen Firma nun Yogaunterricht für gestresste Managerinnen an. Der Kellner, der uns zu unserem Platz führt, ist höflich und kühl. Überhaupt wirken alle Gäste etwas kühl. „Unsere Speisekarte ist nur auf Polnisch“, entschuldigt er sich auf Englisch. Da unterbricht ihn Sima und sagt etwas auf Polnisch. Die eiskalte Fassade des Kellners beginnt regelrecht zu schmelzen, er lächelt mich an und eilt weg. „Was hast du ihm denn gesagt?“, frage ich überrascht. „Dass es dein erster Warschau-Besuch ist und dass du das Ursprungsland des Wodkas und guten Essens kennenlernen möchtest“, zwinkert Sima mir verschwörerisch zu. Strahlend kommt unser Kellner mit einer dicken Speisekarte zurück, da stoßen auch Weronika und Karolina, zwei taiwanesisische Freundinnen Simas, dazu. Ich überlasse den Mädels die Bestellung, der beeindruckte Kellner sagt zu mir: „Die Ladies sind echte Polinnen. Sie wissen genau, was gut ist!“ „Ich habe Beef Tartar bestellt“, sagt Karolina, „nirgends ist es so gut wie hier!“ Gerade möchte ich protestieren, dass ich kein rohes Fleisch esse, da kommt auch schon der Koch an unseren Tisch und beginnt wortlos das Beef Tartar zuzubereiten. Mit offenem Mund beobachte ich seine routinierten, schnellen Handbewegungen. „Glaubt ihr, ich darf Videos machen?“ – „Nur zu, du hast ja den Touristenbonus“, kichert Weronika. Ich zücke mein Handy und beginne ungeniert, den Koch zu filmen. Er steht jetzt noch gerader und stolzer, serviert uns einen kleinen Berg Beef Tartar und bringt etwas, das einem Lächeln ähneln könnte, zustande. Dann tritt er wortlos ab. „Hier kommt die Krönung des Abends!“, kündigt uns der mittlerweile gut gelaunte Kellner feierlich an. Vier Schnapsglaserln sind bis zum Rand gefüllt. Ich spüre die Blicke anderer Gäste auf uns. Als die Glaserln in einem Zug geleert werden, klatschen sogar einige Gäste und prostern uns zu. So habe ich erstmals Beef Tartar gegessen. Und einige Polen und Polinnen haben erstmals mit ihren Mitmenschen aus Taiwan Wodka getrunken.

Eis! Regional.
Bio. Sozial.



ÜBER 50 SORTEN EIS VON SAXEIS IN
DEN EISLÄDEN DES FRAUENPROJEKTES
SAST SOZIALE ARBEIT STEIERMARK.

Engagierte Sozialarbeiter haben den gemeinnützigen Verein SAST Soziale Arbeit Steiermark gegründet! Modern und dynamisch geht das junge Team neue Wege und knüpft neue Partnerschaften. Der größte Coup ist mit der engen Kooperation mit SAXEIS gelungen. Seit jeher bekannt für qualitativ freche, frische Eiskreationen

produziert SAXEIS regional in Graz mit frischen Zutaten und Bio Mantscha Mück! Seit mehr als einem Jahr verkaufen die Frauen der SAST Soziale Arbeit Steiermark in nun bereits drei Standorten in Graz SAXEIS mit dem Ziel benachteiligten Frauen wieder Arbeit zu bringen und die Grazer und Grazerinnen mit köstlichem Eis zu versorgen.



SAXEIS

SAXEIS Läden Graz

Sporgasse 13

Leonhardstraße 16

Kärntnerstrasse 404

St. Peter Hauptstraße 83

Feldkirchen Hauptplatz

www.saxeis.at

// Die Welt isst bunt

Das Rezept für Jollof Rice mit Huhn stammt aus „Die Welt isst bunt“, dem neuen Megaphon-Kochbuch, das bei den Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern Ihres Vertrauens erhältlich ist. Entstanden aus einer kulinarischen Weltreise durch die Stadt Graz, bietet das Werk auf über 100 Seiten typische Gerichte aus 37 Ländern dieser Welt – von Afghanistan bis nach Vietnam. Darunter auch die Lieblingsrezepte unserer Verkäuferinnen und Verkäufer.



Neu

Jollof Rice mit Huhn

Ghana

Zutaten für 4 Personen:

1 ganzes Huhn
3 Zwiebeln
3 Tomaten
500 g Langkornreis
Öl

Chili
Salz
Pfeffer
Maggi

Zubereitung:

1 ganzes Huhn in etwa zehn Teile schneiden und in wenig Wasser mit 1 grob geschnittenen Zwiebel sowie Salz, Pfeffer und etwas Maggi kochen, bis es durch ist. Aus dem Topf nehmen, Kochsud aufheben und Huhn zur Seite stellen.

2 Zwiebeln klein schneiden, in Öl anschwitzen und mit 3 gewürfelten Tomaten zehn Minuten leicht köcheln. 500 g Langkornreis gründlich waschen und hinzufügen. Den Kochsud des Hühnerfleisches in den Topf gießen und den Reis auf niedriger Stufe köcheln lassen, bis das Wasser verdunstet und der Reis durch ist. Wer es scharf mag, fügt etwas Chili hinzu.

Die Hühnerstücke in Öl frittieren und alles gemeinsam anrichten.

In Gambia und Senegal ist das Gericht als Benachin bekannt. Das Wort stammt aus der Wolof-Sprache und heißt so viel wie „Eintopf“.

Zu Jollof Rice passt in Stücke geschnittene und frittierte Plantain (Kochbanane).



Fotos: © Arno Friebe



Griesgasse 50/1, 8020 Graz
Tel.: 0316 31 75 11
<https://meet-me-there-afro-restaurant.webnode.at>

(Sozialer) Wohnbau

Mi., 5. Juni, 18 Uhr
Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Andreas Lichtblau

Männerwohnheim der Stadt Graz,
Rankengasse 24

Das Gestalten von „Wohn-Raum“ ist eine zentrale Aufgabe der Architektur. Vor dem Hintergrund sich wandelnder gesellschaftspolitischer Konzepte und ökonomischer Zwänge stellt sich die Frage: Wie lässt sich menschengerechtes, leistbares und ästhetischen Ansprüchen genügendes Wohnen realisieren?

Generationenübergreifendes Wohnen

Mi., 26. Juni, 18 Uhr
Michael Lintner;
Dr. Marcus Ludescher (Moderation)

Haus Maria – Leistbar Wohnen Lend,
Keplerstraße 82

Basierend auf dem Vortrag „Wohnbau in Diskussion“ bricht Michael Lintner, Abteilungsleiter Basisversorgung, Caritas Diözese Graz-Seckau, als Experte ein wissenschaftliches Thema auf seine Alltagsdimensionen herunter. Die Praxisnähe und der Austausch stehen im Fokus.

Wie „tickt“ die koptisch-orthodoxe Kirche?

Mi., 12. Juni, 17 Uhr,
Vor Anmeldung notwendig
Zakaria Hanna Elkommos,
Univ.-Prof. Dr. Leopold Neuhold

St. Johannes der Täufer Kirche,
Wiener Straße 246

Die koptische Gemeinschaft in Graz hat sich nicht erst seit den Ereignissen in Ägypten etabliert. Eine Führung mit anschließendem Gespräch mit Pfarrer Zakaria Hanna Elkommos gewährt Einblicke in das religiöse Leben der koptisch-orthodoxen Christinnen und Christen.

Vortrag

Wissens-
schaft im
Alltag

Exkursion

Bitte schicken Sie Ihre Termine bis spätestens 10. des Vormonats der Veranstaltung an megaphon.termine@caritas-steiermark.at.

Tipps

Lesung

Literatur im Waschsalon

Zwischen Waschmaschinen dreht sich an diesem Abend alles um Kurzgeschichten: Christiane Neppel präsentiert ihren neuen Kurzgeschichten-Band „Ein Lächeln geht seinen Weg“ mit Stimmungsbildern und Porträts.

Waschsalon Lesung
28. Juni, 19 Uhr

Eintritt frei
Waschsalon Gries, Griesplatz 2, 8020 Graz

Konzert

Gran Reserva

Das ist kein Wein, sondern eine Reihe musikalischer Klassiker, zu Gast im Stockwerk. Für die vierte Ausgabe ist der preisgekrönte Altsaxophonist und Flötist Wolfgang Puschnig mit dem Quintett JBBG rund um Trompeter und Sänger Horst-Michael Schaffer auf der Bühne.

JBBG SMÅL – GRAN RESERVA featuring
Wolfgang Puschnig
Mi., 5. Juni, 21 Uhr

Eintritt: € 20,-/€ 15,-
Stockwerk, Jakominiplatz 18, 8010 Graz
stockwerkjazz.mur.at

Literatur



Foto: Hazmat Modine © Jaro

Konzert

Box of Breath

... ist der Name des neuen Albums des New Yorker Oktetts „Hazmat Modine“, das auf einer Reise nach Indien, China, quer durch Europa bis hin nach Mexiko führt und aus Weltmusik neue Sounds kreiert. Was da wirbelt und tanzt, heult und lacht, erwächst aus den Wurzeln des Blues, Country, Klezmer, Jazz, Rock'n'Roll, aus Balkan Beats, Calypso und afrikanischer Musik.

Konzert von „Hazmat Modine“
Fr., 7. Juni, 20 Uhr

Tickets: € 31,30 unter oeticket.com
Generalmusikdirektion, Grieskai 74a, 8020 Graz
damisch-derisch.at

Musik



Foto: Nachhaltig in Graz

Nachhaltig

Viel zu verschenken

Im Verschenkladen kann jede/r nicht mehr benötigte Dinge abgeben – und andere können sie kostenlos mitnehmen. Ganz im Sinne der Ressourcenschonung. Getauscht werden kleine (tragfähige) Gegenstände, sauber und intakt – von Spielsachen über Geschirr, Bücher, Kosmetik, bis zu Kleidung, Schuhen, Schulsachen, und Bettwäsche. Betreut wird der Laden von Ehrenamtlichen.

Verschenkladen NiG
Leonhardstraße 38, 8010 Graz
Mo. bis Fr. 10:00–13:00 und
15:00–18:00 Uhr, Sa. 10:00–14:00

nachhaltig-in-graz.at

Region



Foto: © Michael Flechl

Wissen

Kräuter am Weg

Essbare Wildkräuter, Heilpflanzen und Wildgemüse lernt man auf der Wanderung in Theorie und Praxis kennen – natürlich auch deren Inhaltsstoffe und Verwendung. Und ja: Die Kräuter werden auch gesammelt!

Kräuterwanderung in Mariatrost
So., 23. Juni, 16:30 bis ca. 18:30

Beitrag: € 20,-
Treffpunkt: Mariatrost (Linie 1, Endhaltestelle)
Verbindliche Anmeldung und Infos:
michaelflechl@hotmail.de oder 0664 498 42 58



Zeichnung: © Lena Glöcher

Interkulturelles

Kaffeeplausch

Das KAMA Café lädt ein, in entspannter Atmosphäre die Deutschkenntnisse zu verbessern und mehr über den Verein KAMA zu erfahren. Hier kommen Menschen verschiedener Kulturen aus der Nachbarschaft ins Gespräch. Und können ihre Fähigkeiten als Kurse anbieten.

KAMA Café
Fr., 7. und 21. Juni, 15 bis 17 Uhr

Büro der Nachbarschaften,
Kernstockgasse 20, 8020 Graz
Eintritt frei.
kama.or.at

FairStyria-Tag des Landes Steiermark 2019
Di., 25. Juni, 8:30 bis 14:30 Uhr

Eintritt frei
Joanneumsviertel, 8010 Graz
fairstyria.at



Foto: © Stephan Weixler Styrian Summer Art

Kunstkurse

Kreatives Potential

Der künstlerische Ausdruck kennt hier keine Grenzen: Beim Styrian Summer Art im Juni erproben sich Interessierte mit Gernot Gollowitsch am Schnitzen mit der Motorsäge, mit Gernot Passath an Street Art und Graffitis oder toben sich in Bewegungslabors aus.

Styrian Summer Art
bis Ende Oktober 2019

Naturpark Pöllau
styriansummerart.at

Fest

Regenbogen-Community

Miss Alexandra Desmond übernimmt wieder die Moderation des bunten CSD-Parkfestes am 23. Juni. Mit der traditionellen Parade von der Oper bis zum Volksgarten gedenkt man dem Christopher Street Day, dem international gefeierten Gedenktag der LesBiSchwulTrans-Community. Im Anschluss wird gefeiert mit den Bands Karacho mit Kirsche, Žen, Pop:sch, ESRAP u.v.m.

CSD Parkfest veranstaltet von RosaLila PantherInnen und den Queer Referaten der Grazer Universitäten
21. bis 23. Juni

Volksgarten Graz, 8020 Graz
Freier Eintritt
homo.at

Diverses

Ausstellung

Heldinnen

Susanne Leitgeb und Garfield Trummer spielen mit Bildern von Heldinnen an verlassen Orten, die von Zerfall und Schönheit erzählen und Erinnerungen sowie Emotionen der Betrachter/innen wachrufen.

„Versus“ Ausstellung
Mi., 19. Juni bis 21. September

KOHA-Prinzip: Man zählt so viel, wie man kann und möchte.
Seddwel Center,
Dreihackengasse 32, 8020 Graz
fb.com/seddwelcenter

Sportfest

Meet & Move

Beim großen interkulturellen und -religiösen Sportfest stellen sich 6er-Teams den Disziplinen Staffellauf, Bälle tauchen, Darts, Fußball und Seilziehen. Und für die Zuschauer/innen gibt es ein buntes Rahmenprogramm mit Stationenbetrieb, Sammelpass, Preisverleihung und einem Buffet.

Begegnungs- und Sportfest des Afro Asiatischen Instituts, unterstützt vom interreligiösen Beirat der Stadt Graz und SIQ! Sport – Integration – Qualifikation: Caritas Steiermark
Sa., 15. Juni, 09:30 bis 16:30 Uhr

Augustinum Graz, Lange Gasse 2
communityspirit.com

Festival

Festival

Das Wir-Gefühl

Es kann Gemeinschaft erzeugen und Abgrenzung gegenüber jenen, die nicht dazugehören. In Lesungen, Diskussionen, Performances und Inszenierungen thematisieren Dramatiker/innen ihre Frustration, Hoffnung und Wut, auf der Suche nach etwas, das sich „Wir“ nennen lässt. Uraufgeführt wird „Der Sprecher und die Souffleuse“ (12./13. Juni) von Miroslava Svolikova über die Rolle des Publikums, das Zuhören und – wer spricht eigentlich zu wem?

Internationales DramatikerInnenfestival – ausgerichtet vom Schauspielhaus und dem DRAMA FORUM von uIT
12. bis 16. Juni

Tickets unter ticketzentrum.at,
schauspielhaus-graz.at, dramaforum.at
Graz und in den Regionen
dramatikerinnenfestival.at

Schritt für Schritt

Diesmal: Galya Georgieva

Aufgezeichnet von Anna Maria Steiner, Übersetzung: Tina Friedreich. Foto: Arno Friebes

„Galya“ – das ist mein Name. Als ich noch ein Kind war, haben mir die Erwachsenen oft den Kopf getätschelt und dabei „Galé, galé!“ gesagt, was so viel heißt wie „lieblich“ oder „nett“. Jetzt bin ich 22 und verkaufe seit acht Monaten das Megaphon in Graz. Ich würde mich als eine stille Verkäuferin beschreiben, die ruhig ist und unaufdringlich. Meist arbeite ich ab neun Uhr in der Früh und bleibe bis zwei oder drei Uhr nachmittags – je nachdem, wie viele Leute unterwegs sind. Ich versuche immer, freundlich zu bleiben und die Menschen mit meinem kleinen Deutsch-Wortschatz auf die Megaphon-Ausgabe hinzuweisen. „Danke, alles Gute“ sage ich auch dann, wenn jemand keine Zeitung kauft. Und oft kommt die Person dann noch einmal zurück und kauft mir dann doch noch ein Heft ab. Immer wieder möchten Leute mit mir reden und beginnen ein Gespräch mit mir. Aber leider verstehe ich erst sehr wenig Deutsch, denn diese Sprache ist alles andere als leicht zu lernen. Doch wenn ich nicht mit Worten zu den Menschen sprechen kann, so tue ich das mit meiner Mimik oder einem Blick. Ich bemühe mich und lerne jeden Tag dazu: Die neuen Vokabeln, die ich untertags höre, schreibe ich abends zuhause auf und übersetze sie mithilfe meines Handys. So lerne ich, Schritt für Schritt.

In Bulgarien hatte ich nicht viel – nur ein Häuschen ohne Fenster und ohne Tür. Um der Armut zu entfliehen, sind mein Mann und ich nach Graz gekommen, doch anfangs hatten wir hier niemanden und kannten uns nicht aus. Von der Möglichkeit, Geld mit Zeitungsverkauf zu verdienen, wussten wir nichts. Also haben wir in einer Notschlafstelle übernachtet und in den ersten fünf Monaten gebettelt. Doch Betteln zu müssen ist alles andere als schön. Schließlich soll ein junger, gesunder Mensch nicht auf der Straße sitzen, sondern arbeiten können. Deshalb habe ich begonnen, das Megaphon zu verkaufen. Auch damit verdiene ich nicht viel Geld, aber du fühlst dich einfach anders, wenn du eine Arbeit hast! Und mit diesem guten Gefühl gehe ich jeden Tag zum Supermarkt, vor dem ich die Zeitung verkaufe – mit dem Gefühl, richtig zu arbeiten. Wenn ich erst einmal besser Deutsch kann, möchte ich auch in anderen Berufen Geld verdienen. Schließlich bin ich jung und stark! Bis dahin ist Megaphon-Verkäuferin der optimale Job für mich und der beste Einstieg in die Arbeitswelt in Graz. Auch mein Mann verkauft das Megaphon, und durch unsere Arbeit haben wir ein

regelmäßiges Einkommen. So konnten wir die Notschlafstelle hinter uns lassen, eine kleine Unterkunft mieten und unsere Tochter aus Bulgarien zu uns holen. Ach, wie habe ich sie vermisst ... Auch wenn das Geld meist knapp ist und gerade für Essen und Miete reicht, so leben wir in Österreich doch viel besser als in Bulgarien, wo ich keine Arbeit bekomme, sondern nur eine Kinderbeihilfe von monatlich etwa 15 Euro. Und davon kann man auch in Bulgarien nicht leben und fragt sich Tag für Tag: Wer bekommt heute zu essen: dein Kind oder du selbst?

Was ich mir wünsche? Das ist schnell erklärt: Eine gute, geregelte Arbeit, denn das ist wichtig, wenn man seinen Kindern eine Zukunft bieten will. Unsere Tochter Feytcha ist erst vier, aber sie versteht schon, dass man Geld verdienen muss, bevor man sich etwas kaufen kann. Bald hat sie ein Geschwisterchen – wir freuen uns auf unser zweites Kind. Zwei ist für mich übrigens die perfekte Kinderzahl. Für die beiden wünsche ich mir das, was ich als Kind nie hatte. Ich bin aufgewachsen wie ein Waisenkind. Meine Eltern konnten sich um mich nicht kümmern – den Großeltern habe ich es zu verdanken, dass ich die Schule besuchen und lesen und schreiben lernen konnte. Für Feytcha und ihr Geschwisterchen wünsche ich mir, dass die beiden all das haben, was sie zum Leben brauchen: Liebe, Bildung und später ein würdevolles Leben. Meine Familie, das ist mir das Wichtigste: mein Mann, unsere Tochter und unser zweites Kind. Manchmal frage ich mich, ob es auch so ruhig und verständnisvoll sein wird wie seine große Schwester – bald werde ich es erfahren ...

Galya Georgieva kommt aus Bulgarien und verkauft das Megaphon seit September 2018 in Graz.



Gute und irritierende Begegnungen

Was verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Welche Erlebnisse haben Sie? Schreiben Sie uns.

Liebes Megaphon-Team,
ich bin eine langjährige Käuferin Ihrer Zeitung und beziehe sie nicht immer beim selben Verkäufer. Bei meinem letzten Einkauf traf ich in der Sparbersbachgasse einen jungen Mann, vermutlich aus Osteuropa. Da ich bereits ein Heft zuhause hatte, gab ich ihm nach dem Einkauf einen Euro, worauf er fragte, ob ich ihm nicht 2 Euro geben könnte. Ich war verwirrt, da ich mit dieser Reaktion nicht gerechnet hatte, und verneinte. Bisher war ich immer nur freundlichen und höflichen Verkäufer/innen begegnet. Ich glaube, dass ihr Ruf unter solchen Vorfällen leidet, wenn ein Verkäufer so unangenehm auffällt.

Irene Neunteufl, Graz

Die Antwort des Megaphon-Teams:

Sehr geehrte Frau Neunteufl,
vielen Dank für Ihr Mail. Unserer Recherche zufolge handelt es sich hierbei um keinen unserer offiziellen Verkäufer. Es kommt immer wieder vor, dass Menschen in Not unser Magazin verwenden, um damit zu betteln. Das versuchen wir natürlich zu unterbinden, weil wir unser Projekt und den Ruf unserer Megaphon-Verkäufer/innen schützen wollen. Unsere offiziellen und geschulten Verkäufer/innen erkennen Sie an ihrem Megaphon-Ausweis. Danke für Ihr Schreiben! Liebe Grüße, Ihr Megaphon-Team

„Mein“ Megaphonverkäufer steht vor dem Hofer in Jennersdorf und ist extrem hilfsbereit und nett. Als ich viele Wochen nach einem schweren Unfall endlich wieder einkaufen konnte, fragte er mich, wo ich denn so lange war, um mir nach meiner Erzählung sofort seine Hilfe anzubieten. Nur wenige meiner Freunde haben so reagiert.

Gaby Haas, St. Martin

Schreiben Sie uns!

Wir freuen uns über Ihre Leser/innen-Briefe:
Welche Erlebnisse verbinden Sie mit unseren Megaphon-Verkäuferinnen und -Verkäufern? Was beschäftigt Sie? Haben Sie Fragen? Schreiben Sie uns bis 11. Juni an: megaphon.redaktion@caritas-steiermark.at, dann könnte Ihr Leserbrief in unserer nächsten Ausgabe erscheinen.



Foto: © David Ertl

Nachrichten aus dem Vertrieb

Unser Vertrieb ist die Anlaufstelle für alle Megaphon-Verkäufer/innen, hier kaufen sie die Zeitungen zum Weiterverkauf auf der Straße.

Haben Sie Fragen oder Anregungen?

Schreiben Sie uns:
megaphon.vertrieb@caritas-steiermark.at
Oder rufen Sie uns an: +43 (0)316 8015-653



Foto: © Thomas Raggam

„Schön, dass sie hinter mir stehen“

Unser Verkäufer Benjamin ist bedrückt. „Ich wurde rassistisch beschimpft. Ich arbeite seit sieben Jahren vor meinem Supermarkt und noch nie gab es Probleme, aber jetzt ist da ein Mann, der mich weghaben möchte ...“ Er würde öfters hier einkaufen und ihn verächtlich mustern oder „Verschwinde!“ rufen. Benjamin liegt das schwer im Magen. Als wir mit dem Supermarkt Kontakt aufnehmen und davon erzählen, sind die Mitarbeiterinnen über den Vorfall entsetzt. Die Filialleiterin betont: „Wenn Benjamin wieder Derartiges erlebt, soll er sofort zu uns ins Geschäft kommen und uns holen!“ Benjamin freut sich: „Schön zu hören, dass sie hinter mir stehen.“

Galya hingegen kann ihr Glück nicht fassen: „Ich darf ein Interview für die Zeitung geben? Wirklich?“ Die junge Frau strahlt über das ganze Gesicht, als wir sie fragen, ob sie uns für diese Ausgabe von ihrem Leben als Megaphon-Verkäuferin erzählen möchte. „Natürlich! Macht ihr dann Fotos von mir?“ Voller Freude und Übermut springt sie durchs Büro und wirft sich scherzhaft in Pose. „Ist das aufregend! Dass mir das passiert! Danke! Danke! Danke!“ Auch wir freuen uns – über diese Reaktion und das Ergebnis auf S. 26 und 27.

Farblich perfekt abgestimmt hat unser Zivildienstler David Vincent unseren Megaphon-Verkäufer Sunday an seinem Verkaufsplatz angetroffen: Mit hellrosa Pullover – Ton in Ton mit unserem Magazin und dem Megaphon-Kochbuch. David hat das sogleich fotografisch festgehalten (siehe Foto links) und Sunday auf einen Cappuccino eingeladen.



Der Erlös des Zeitungsverkaufs allein reicht leider nicht aus, um Angebote wie Deutschkurse, niederschwellige Beratung und Soforthilfe in Notfällen leisten zu können. Dafür sind wir auf Freiwilligenarbeit und Spenden angewiesen.

Mit unserem „Freundeskreis Megaphon“, möchten wir erreichen, dass die unterstützenden Maßnahmen für unsere Verkäufer/innen aufrechterhalten werden können.

Mit einer freundschaftlichen Spende bewirken Sie viel. Danke!

Bankverbindung:
IBAN: AT34 6000 0000 0792 5700,
Kennwort: Freundeskreis Megaphon

Anneliese Rohrer schreibt ihrem jüngeren Selbst.

Foto: © Katharina Rohrer



Anneliese Rohrer, geboren 1944 in Wolfsberg, ist eine österreichische Journalistin. Sie erlangte als politische Kommentatorin österreichweite Bekanntheit. Rohrer schreibt unter anderem regelmäßig für Die Presse.

brief an mich

Kärntner Geschichten

Sorge Dich nicht. Das Bedrückende wird sich verflüchtigen. Das Schwere wird leichter werden, nein, es wird sich ganz auflösen. Es ist in diesen Kindertagen nicht Deine Belastung. Sie ist nur etwas, das aus der Geschichte Deiner Familie und der Gegend, in die Du zufällig hineingeworfen wurdest, herausströmt. Später wirst Du verstehen, was Dich jetzt so verwirrt. Warum die Bergkette, die Du jeden Morgen als Erstes im Fenster siehst, nicht nur Landschaft ist, sondern Schutz sein muss. Dahinter lauert der Feind, sagen sie. Er wartet nur darauf, Deine Kindheit zu zerstören. Er will das Land, in dem Du lebst. Warum Du plötzlich nicht mehr mit der großen blonden Frau sprechen, ja sie nicht einmal grüßen darfst? Sie war eine Partisanin, sagen sie. Was soll das sein? Partisanen haben Deinen Vater getötet, sagen sie. Wer war das, der Vater?

Sorge Dich nicht. In ein paar Jahren wirst Du begreifen, warum alle um Dich herum so unfroh sind. Dann wirst Du wissen, dass das alles nichts mit Dir zu tun hat. Es ist ihr Leben, das nicht so geworden ist, wie sie es wollten. Jedenfalls jetzt noch nicht, da Du Kind bist. Es ist nicht Deines. Wir waren auf der falschen Seite der Geschichte, sagen sie nie. Sie reden nicht darüber. Auch nicht darüber, warum plötzlich fremde Menschen im Haus sind, deren Sprache Du nicht verstehst. Feinde auch, aber nicht diese hinter den Bergen.

Du wirst das alles hinter Dir lassen. Einfach weggehen. Weit weg. Nie mehr für längere Zeit zurückkehren. Du wirst Dich als Erwachsene wundern, warum sie in der Gegend, in die Du zufällig hineingeworfen wurdest, auch nach Jahrzehnten noch immer den Feind hinter der Bergkette vermuten. Sie fahren doch schon längst in Feindesland, um gut zu essen. Das ist nicht scheinheilig, sagen sie. Sie glauben das wirklich. Aber Du wirst Dich auch über den Tag freuen, an dem der Feind nicht mehr lauert, weil er jetzt ein Freund geworden ist oder jedenfalls ein Mitbewohner im selben Haus der Europäischen Union.

Sorge Dich nicht. Die Berge werden nur mehr Landschaft sein. Es werden zwar noch Jahre kommen, in denen Du die Gegend Deiner Kinderzeit meiden wirst, weil Du nicht verstehst, warum so viele dort noch immer so unfroh sind. Sie haben doch jetzt das Leben, das sie sich vielleicht vorgestellt haben. Warum müssen sie schon wieder jemanden verehren, unvernünftig und unterwerfend? Weil endlich wieder ein „toller Bursche“ da ist, sagen sie. Aber auch die Zeit, in der die Unfrohen so tun, als könnte ein Einzelner sie fröhlich machen, wird zu Ende gehen. Du wirst das aus der Ferne alles genau beobachten und alle Vorgänge kennen. Du bist eine Verräterin, werden sie sagen. Weil Du nicht gut findest, wie sie mit ihrer Freiheit umgehen. Sie werden Dich auf der Straße anpöbeln, aber ihre Geschichte wird auch dann nicht Deine sein.

STYRIARTE Die steirischen Festspiele

Fest. OPERNFEST
Apollo und Daphne
21., 22. & 24. Juni 2019
www.styriarte.com
☎ 0316.825 000

► UNSERE EINSATZKRÄFTE SORGEN TAG UND
NACHT FÜR SICHERHEIT IN UNSEREM LAND

► WERDE AUCH DU ZUR LEBENSRETTERIN

DANKE

Engagiere auch du dich in einer der steirischen Einsatzorganisationen – sie brauchen dich.
Eine Liste der Einsatzorganisationen findest du hier:

www.katastrophenschutz.steiermark.at

 **Das Land
Steiermark**

Bezahlte Anzeige des Landes Steiermark
Fotos: gettyimages.at/Pattada Walarput, Fotos Kreuz Steiermark/L. Kundgraber

**Sei du selbst die Veränderung,
die du dir wünschst
für diese Welt.**

MAHATMA GANDHI



GEA • WALDVIERTLER • SCHUHE • TASCHEN • GEA MÖBEL • GEA NATURMATRATZEN • GEA AKADEMIE
8010 GRAZ | Sackstrasse 36 (Waldviertler Schuhe & Taschen) | T 0316/824 982
8020 GRAZ | Griesgasse 4 (Waldviertler Schuhe & Taschen, Möbel & Naturmatratzen) | T 0316/710 787
8200 GLEISDORF | Kernstockgasse 1 | T 03112/623 00

WWW.GEA.AT